Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 64=84 (1918)

Heft: 36

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-34476

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Gegner aller Neuerungen rufen mir das alte Sprichwort in Erinnerung: „Der welcher zuerst das Neue annimmt und jener, der zuletzt das Alte aufgibt, sind gleich große Narren!“

(Schluß folgt.)

Der Weltkrieg.

CCIII. Die Komplikation der Lage an den östlichen Fronten.

Die Friedensschlüsse von Brest-Litowsk und Bukarest bildeten nicht nur die formelle Bestätigung der militärischen Erledigung Rußlands und Rumäniens, sondern sie stellten für die Zentralmächte auch eine Reihe von wirtschaftlichen Möglichkeiten in Aussicht, unter denen diejenige von höchster Bedeutung sein mußte, die auf eine endgültige Sprengung der bisherigen Abschnürung von Zufuhren aller Art abzielte. Diese Möglichkeiten waren gegeben, weil man durch die Friedensbedingungen nicht nur das Recht erhalten hatte, die Ukraine zu Beruhigungszwecken militärisch zu besetzen und in Armenien die türkischen Linien bis zur Südrampe des Kaukasus vorzuschieben, sondern hiedurch auch in die Lage kam, sich das ganze weite Gebiet zwischen Don und Wolga, dem Schwarzen und dem Kaspischen Meere als Bezugsquelle zu öffnen und den wirtschaftlichen Aktionsradius bis nach Sibirien und tief nach Persien hinein auszudehnen. Welche ungeheuren Einzugsgebiete man sich dabei unter Umständen dienstbar machen konnte, zeigt am besten ein Blick auf eine gute Karte, in der alle diese weiten Räume wiedergegeben sind. Wurden die auf eine Oeffnung weiterer Versorgungsräume abzielenden Bestrebungen der Zentralmächtekoalition von Erfolg gekrönt und gelang die definitive Erschließung der genannten Einzugsgebiete, die ja nicht ohne Schienenwege sind, so mußte der noch heute von den Ententemächten aufrechterhaltene Plan der wirtschaftlichen Abschnürung endgültig in die Brüche gehen. Die unter wenig stabilen Verhältnissen abgeschlossenen Separatfrieden mit Großrußland, der ukrainischen Volksrepublik und Rumänien hatten dann nicht nur ein stark reduziertes militärisches Engagement an den östlichen Fronten zur Folge, sondern auch die vollständige Ausschaltung der bisherigen wirtschaftlichen Isolierung. Damit bekam man aber auch die begründete Aussicht, an den noch bestehenden beiden Hauptkampffronten, in Frankreich, Belgien und in Italien, den Krieg aktiver, entscheidender und durchgreifender führen zu können, als es bisher unter der bestehenden Zweifrontenbedrohung und der Last wirtschaftlichen Druckes möglich gewesen war.

Die militärische wie die wirtschaftliche Perspektive ließ sich anfänglich keineswegs ungünstig an. Das Gebiet des neugeschaffenen ukrainischen Staatsgebildes konnte verhältnismäßig rasch besetzt und die militärische Okkupation durch deutsch-österreichische Kontingente bis in das Gebiet zwischen dem Asowschen und dem Kaspischen Meere ausgedehnt werden. Auch die Pazifikation Finnlands stieß nicht auf übermäßige Schwierigkeiten und schloß ab mit einem Vorschieben deutscher Truppen in nördlicher Richtung gegen das Weiße Meer und der Besetzung von Wiborg, was mit derjenigen von Reval die restlose Beherrschung des Finnischen Meerbusens und die Abschneidung von Petersburg von der Ostsee in deutsche Hände gab. Nur der türkische Vormarsch nach Russisch-Armenien und gegen die südliche Rampe des Kaukasus verursachte etwas mehr Mühe und ging langsamer vonstatten. Er endete aber schließlich nicht nur mit einem Festsetzen türkischer Postierungen zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meere, sondern auch mit dem Vortreiben türkischer Truppen in östlicher Richtung gegen Täbris auf persisches Gebiet, so daß hieraus leicht eine Erschließung der Länder östlich des Kaspischen Meeres, sogar eine Bedrohung der britischen Front in Mesopotamien erwachsen konnte.

Die politische wie die militärische Leitung der Ententekoalition hatte somit allen Grund, die Dinge im Osten nicht treiben zu lassen, wie sie wollten. Es mußte darnach getrachtet werden, dem Viermächteverband die wirtschaftliche Ausnützung noch nicht belegter Gebiete zu verwehren und gleichzeitig Zustände zu schaffen, die eine Verstärkung seiner dort engagierten Streitkräfte zur unumgänglichen Notwendigkeit machten. Hiezu boten sich verschiedene Gelegenheiten. Man konnte die immer wieder auftauchenden gegenrevolutionären Bestrebungen gegen die Herrschaft der Bolschewiki mit mehr als Rat und Geld unterstützen und damit einer deutschfeindlichen Partei ans Ruder verhelfen. Man konnte den tschecho-slowakischen Verbänden, die sich aus der zerrütteten russischen Armee als selbständige Truppenkörper losgelöst und gegen das bolschewikische Regiment erklärt hatten, allen nötigen Vorschub leisten. Man konnte schließlich eine bewaffnete Intervention unter Zuzug der noch weniger belasteten Bundesgenossen veranlassen und auf diese Art die bereits genannten anderen Gelegenheiten in wirksamster Weise nutzbar machen. Um die nötige Komplikation der Lage zu schaffen, ist zu allen drei Mitteln gegriffen worden.

Im Murmangebiet, d. h. zu beiden Seiten der Kola mit Petersburg verbindenden Bahnlinie hat man sich durch Verstärkung der schon seit längerer Zeit dort befindlichen Kontingente Kolas versichert und Archangelsk besetzt. Man hat somit hier zwei Stützpunkte in Händen, deren dauernde Festhaltung der deutschen Finnlandbesatzung auf die Länge nicht gleichgültig sein kann, zumal wenn es in Großrußland zu einer Systemänderung kommen sollte. Um das Fortschreiten der türkischen Okkupation in Persien und östlich des Kaspischen Meeres zu bremsen, sind britische Truppen nach Baku geworfen worden. Sie dienen hier nicht nur als Schutz dieses wichtigen Handels- und Stapelplatzes sowie als Flügeldeckung der mesopotamisch-persischen Front, sondern sie können unter Umständen auch den an der Bahnlinie zwischen Samara und Tomsk echelonierten tschecho-slowakischen Detachementen Handreichung leisten. Diesen Detachementen selbst ist durch die Anerkennung als kriegführende Partei vorläufig der erforderliche moralische Vorschub gegeben worden. Am meisten kompliziert dürfte aber die Lage im Osten durch die Intervention japanischer und Ententestreitkräfte werden, die nun unter japanischer Oberleitung von Wladiwostok und von der Mandschurei her im Gange ist. Ihr nächstes Ziel dürften die aus deutschen und österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen formierten Detachemente sein, die zwischen dem Baikalsee und der japanischen See dem Interesse des Vierverbandes dienstbar sind und damit auch das Regiment der Bolschewiki unterstützen. Das Hauptziel wird aber die Sicherung der transsibirischen Bahn, die Besetzung von Irkuzk

und damit die direkte Unterstützung tschecho-slowakischer Kontingente bilden. Dadurch tritt dann auch der Anacondaplan der wirtschaftlichen Unterbindung in eine neue Phase, wenn schon angesichts der ungeheuren Entfernungen auf ein rasches Fortschreiten der Interventionsoperationen kaum gerechnet werden kann.

CCIV. Der westliche Kriegsschauplatz.

An der westlichen Front ist der Gegenoffensive Fochs zwischen der Aisne und der Marne eine Reihe von ähnlichen Gegenoffensivstößen gefolgt, durch die eine wesentliche Umgestaltung in der Lage geschaffen worden ist. Es verlohnt sich daher diese Operationen in ihrem Zusammenhange zu betrachten.

1. Die britisch-französische Gegenoffensive zwischen der Ancre und der Oise.

Die von der deutschen Heeresleitung während der Monate März, April, Mai, Juni und Juli an der Westfront eingeleiteten und durchgeführten Offensivoperationen haben sich im allgemeinen in drei Hauptrichtungen geäußert. Die eine wies zu beiden Seiten der Somme auf Amiens, die andere war rittlings der Lys auf Hazebrouk-St. Omer gerichtet und die dritte führte zu einem Marneübergang in der Gegend von Château Thierry. Ihr operatives Ergebnis bestand, ganz abgesehen von den dem Gegner zugefügten materiellen und moralischen Einbußen, in einer bedenklichen Erschütterung des bisherigen alliierten Verteidigungssystems, wenn es auch nirgends zu einem glatten Durchbruch der feindlichen Front und einer restlosen Zerreißung des taktischen Zusammenhanges gereicht hatte.

Diese Erschütterung sprach sich namentlich darin aus, daß es gelungen war, die den gegnerischen Stellungslinien entlangführenden Bahnlinien entweder durch die Besitznahme geeigneter Punkte, wie beispielsweise Montdidier und Château Thierry, zu unterbrechen, oder sich ihnen derart zu nähern, daß sie in den Schußbereich der deutschen Schwerartillerie zu liegen gekommen sind. Damit war der Gegner vor allem seiner kürzesten Querverbindungen und damit des Mittels beraubt, seine Reserven rasch von einem Abschnitt in den anderen zu verschieben, seine zurückgehaltenen Kräfte mußten weitere Wege einschlagen oder sich anderer Transportmittel bedienen und kamen darum später zum Einsatz, kurz, das gesamte, für die heutige, einen riesenhaften Munitionsvorrat konsumierende Schlachtführung so ungemein wichtige Transportsystem erlitt eine empfindliche Schädigung.

Dazu kam noch, daß die räumliche Annäherung an Hazebrouk und Amiens die Möglichkeit einer Abschnürung und Isolierung der in Flandern und im nördlichen Frankreich dislozierten Streitkräfte und Materialbestände in Aussicht stellte und mit einer Erweiterung der Brückenkopfstellung auf der südlichen Marneseite eine Störung des operativen und taktischen Zusammenhangs mit der Argonnen- und Verdunfront sowie den weiter östlich liegenden Frontabschnitten in bedrohlichste Nähe gerückt worden war. Vornehmlich in moralischer Beziehung fiel in Betracht, daß nicht nur beträchtliche Stücke eigenen Bodens von neuem gegnerischer Besetzung verfallen waren, sondern auch Paris wiederum eine direktere Bedrohung erhalten hatte. Alles in allem hatte sich für die alliierte Heeresleitung eine Situation ergeben, die auf die Dauer unleidlich war und der so oder anders eine andere Gestaltung gegeben werden mußte.

Durch die deutschen Offensivstöße waren drei deutlich markierte, in die gegnerische Front ausspringende Winkel entstanden, deren Spitzen in die Gegenden von Hazebrouk, Amiens und Château Thierry zu liegen gekommen waren. Bot diese Konfiguration auch ein gewisses flankierendes Bedrohungsmoment für die feindlichen Stellungen, so schuf sie anderseits ebenfalls eine Bedrohungsgefahr für die eigenen. Das war namentlich zwischen der Aisne und der Marne der Fall, weil sich hier einer Kräfteentwicklung der Alliierten ein genügend großer Raum zur Verfügung stellte. Hier hat denn auch die erste Gegenoffensive der alliierten Heeresleitung angesetzt und als Resultat den Rückzug der zwischen Aisne und Marne stehenden deutschen Streitkräfte hinter die Aisne und die Vesle oder die Ausgleichung dieses einen ausspringenden Winkels erreicht. Hat man dabei trotz frontalem Druck und doppelter Flankierung die theoretisch mögliche Umfassung nicht zu verwirklichen vermocht, so war es doch gelungen, die Marne und damit die Paris mit Verdun direkt verbindende Rokkadelinie wieder frei zu machen.

Es war demnach zu erwarten, daß dem ersten Gegenoffensivstoß weitere folgen würden. Diese Erwartung hat dadurch ihre Verwirklichung gefunden, daß am 8. August die britische 4. Armee Rawlinson und die französische Armee Debeney unter der Führung von Marschall Douglas Haig zwischen der Ancre und der Avre gleichfalls zur Gegenoffensive übergegangen sind und diese Operation bis gegen die Oise durch die gleichfalls französische Armee Humbert erweitert worden ist. Die Kräfteverteilung ist dabei die, daß die britische Armee rittlings der Somme den linken, die französische Armee Debeney beidseits der Avre das Zentrum und die Armee Humbert zwischen dem Matz und der Oise den rechten Flügel bildet.

Die allgemeine Stoßtendenz ist auf die Beseitigung oder Ausgleichung des gegen Amiens ausspringenden deutschen Frontwinkels gerichtet, dessen ungefähre Achse von der Somme dargestellt wird. Das bis anhin erreichte Ergebnis besteht in einem Zurückdrücken der deutschen Stellungen auf eine Linie, die im allgemeinen durch die Punkte Bray, Lihons, Ressons-sur-Matz markiert wird, also an der Somme ungefähr halbwegs zwischen Amiens und Péronne. Das wichtigste dabei ist, daß man Amiens wieder dem deutschen Schwergeschützbereich entzogen und auch Montdidier frei bekommen hat, wodurch man auf die Nutzbarmachung einer weiteren kürzeren Verschiebungslinie hoffen kann. Dabei ist es für das Resultat vollständig gleichgültig, ob es dadurch entstanden ist, daß man deutscherseits unter anerkanntem Gefangenen- und Materialverlust die innegehabten Stellungen freiwillig geräumt hat, oder ob diese Räumung eine unfreiwillige gewesen ist.

Der unbestreitbare Erfolg beider alliierten Gegenoffensiven stellt unwillkürlich vor die Frage, warum von deutscher Seite keine Maßregeln unternommen worden sind, um den mit den eigenen Offensivoperationen erreichten operativen Gewinn dauernd festzuhalten. Da die neu entstandenen Verhältnisse im Osten hiefür kaum eine genügende Erklärung

liefern können, so sieht man sich zu allen möglichen Vermutungen veranlaßt, von denen diejenigen, die sich auf Materialschwierigkeiten gründen, noch am plausibelsten erscheinen. Es können aber auch innere und persönliche Motive vorhanden sein, denen nachzuspüren vorläufig ein unnützes Beginnen ist. Solche Beweggründe, denen oft eine größere Nachwirkung innezuwohnen pflegt, als man allgemein anzunehmen geneigt ist, pflegen erst nach Jahren einer breiteren Oeffentlichkeit bekannt zu werden. So ist es beispielsweise geraume Zeit gegangen, bis man erfahren hat, warum 1870/71 deutscherseits so lange mit der artilleristischen Beschießung von Paris zugewartet worden ist.

Jedenfalls ersieht man aus den beiden Gegenoffensiven der Alliierten, wie unrichtig oder tendenziös diejenigen Behauptungen gewesen sind, die anläßlich der deutschen Frühjahrsoffensiven stetsfort von einem vorzeitigen Verbrauch und einer gänzlichen Aufzehrung der Foch'schen Reserven gesprochen haben. Gegenwärtig scheint die Sache eher so zu liegen, als ob auf der alliierten Seite noch zurückgehaltene Kräfte vorhanden wären, um gegebenen Falles auch an der Lys und in Flandern gegenoffensiv zu werden. —*t.*

Zur Kadettenfrage.

Herr H. M. bespricht in Nr. 33 dieser Zeitung die Broschüre des Herrn Oblt. Wyß über „Die Kadettenfrage" und kommt, gestützt auf einige von Wyß erwähnte Beispiele von Disziplinlosigkeit zum Schlusse, daß es um das st. gallische Kadettenkorps „bös stehen müsse". Das st. gallische Kadettenkorps befindet sich in Reorganisation, welche indessen durch den Umstand, daß fast ständig ein Teil des Instruktionspersonals Aktivdienst zu leisten hat, etwas in die Länge gezogen wird. Der st. gallische Offiziersverein hat der Angelegenheit einen Diskussionsabend gewidmet und zahlreiche hohe und höchste Offiziere haben sich einmütig für Beibehaltung des Korps unter Berücksichtigung verschiedener Verbesserungen ausgesprochen. Eine dort gefaßte Resolution bleibt für die Instruktionsleitung maßgebend und wegweisend. Wir wollen der militärischen Ausbildung nicht vorgreifen, sondern die Wehrhaftigkeit vorbereiten. Wir wollen unsere Jungen lehren, sich geschickt im Gelände zu bewegen, ausdauernd wandern, Wege finden, Karten lesen, Entfernungen schätzen, Deckung suchen, scharf beobachten, gewissenhaft melden, rasch sich entschließen, selbständig handeln. Daneben finden Schießvorbereitungen sorgfältige Pflege. Bei den jugendlichen Führern soll das Gefühl der Verantwortlichkeit geweckt, ja eine gewisse Freude an der Verantwortlichkeit entwickelt werden.

Auf die von Wyß erwähnten Beispiele zurückkommend, kann ich diese Art des Kampfes gegen das Kadettenwesen nur als kleinlich bezeichnen. Bei einem Kadettenkorps von gegen tausend Knaben kann es vorkommen, daß zwei Knaben nur eine Uniform besitzen oder daß ein Schüler, der im Laufe des Jahres aus der Schule tritt, sein Gewehr im Vorzimmer des Rektorates statt im Zeughaus deponiert. Unsere Anstrengungen werden eben oft von Eltern, die für Disziplin nicht das gleiche Verständnis haben, durchkreuzt.

Der Kampf einiger junger Kantonsschullehrer gegen das Kadettenkorps birgt große Gefahren in sich und Major Jos. Müller hat am Diskussionsabend des Offiziersverein gewiß mit vollem Recht auf *jene* Gefahr hingewiesen, die darin besteht, daß man von gewisser Seite bereits den Schülern das Mitspracherecht einräumen will, über die Zweckmäßigkeit militärischer Vorbereitung zu urteilen.

Hptm. *H. Tschudy*, St. Gallen.

Bücherbesprechungen.

Zwischen den Völkern. Friedliche Kriegserlebnisse einer Schweizerfrau von *Hedwig Dietzi-Bion.* Bern 1918. A. Francke. Fr. 2.—.

Mit warmem Herzen, das für alle schlägt, die durch den Krieg zum Leiden gezwungen und verurteilt sind, steht die Schweizerfrau wo sie helfen kann, greift sie, ohne nach rechts oder links zu sehen, ein und sucht sie das Elend zu lindern. Unseren Soldaten hilft die „Kriegswäscherei". Ihre segensreiche Arbeit schildert Frau Dietzi, ebenso die Dankbarkeit unserer Leute. Sie sammelt die Internierten aller Länder um sich und findet sich an den Verwundeten- und Evakuiertenzügen ein. Und von allem weiß sie sehr anschaulich, lieb und freundlich zu erzählen. Das ist das Signet des hübschen Büchleins. H. M.

Ausländische Einflüsse in der Schweiz von *C. A. Loosli.* Zürich, Orell Füßli, 1917. Fr. 1.—.

Eine mit Herzblut geschriebene Broschüre, wie sie nur ein guter Schweizer und treuer Eidgenosse, dem des Landes Wohl und Wehe über alles geht, schreiben konnte, ein Werk, geeignet zum Nachdenken und vielleicht auch zum — Umdenken! H. M.

Blätter für bernische Geschichte, Kunst- und Altertumskunde, herausgegeben von Dr. *Gustav Grunau.* Jährlich 4 Hefte. Bern. Verlag Gustav Grunau. Jahresabonnement Fr. 5.80.

Die „Grunaublätter" sind landauf, landab so wohl und vorteilhaft bekannt, daß eine Empfehlung dieser Fundgrube sich erübrigt. Heft 1 beginnt u. a. mit der Publikation einer umfangreichen Arbeit von *O. Erismann „Die Schweizer in neapolitanischen Diensten".* Ferner finden wir einen Aufsatz von *E. Lüthi „Zur Geschichte der Kleinen und Großen Schanze in Bern."*

H. M.

Belgien 1915. Ein Skizzenbuch von *Luigi Kasimir.* Text von *Fedor von Zobeltitz.* Verlag von Franz Hanfstängl.

Ein ganz feines vornehmes Prachtwerk. Fedor von Zobeltitz, schon vor dem Kriege in Belgien bekannt, hat unmittelbar nach dem deutschen Einbruch und später wieder das unglückliche Land durchreist, und entwirft uns durch die deutsche Brille geschaute Bilder, die teilweise recht packend geraten sind. Interessant ist auch, was er über die deutsche Verwaltung zu melden weiß, am interessantesten für uns jedoch, weil sie uns endlich authentischen Aufschluß gibt — das Werk ist General Bissing gewidmet — eine Stelle auf S. 3: . . . Wir glaubten damals (August 1914), nur in rascher Aufwallung habe Belgien sein Geschick an das Kriegsglück unserer Feinde gekettet, nur aus spontaner Sympathie für Frankreich habe es uns den erbetenen Durchmarsch verwehrt . . .

Wundervoll sind die Reproduktionen Luigi Kasimirs — eines Steiermärkers, dessen große Kunst überall Anerkennung und Wertschätzung gefunden hat — die wie Originale erscheinen. Es ist eine ganz eigenartig großzügige Technik, die sie auszeichnet und die doch jedes Detail erkennen läßt, sodaß die herrliche Gothik der unvergleichlichen Baudenkmäler Belgiens greifbar zur Anschauung gelangt. Manche Bilder sind unmittelbar nach dem Kampfe entstanden und zeigen die ganze Furchtbarkeit der Zerstörung.

Das seltene Werk bildet eine Zierde für die Bücherei jedes Kunstfreundes und jedes Soldaten.

H. M.